

„Störe ich dich?“ fragte sie leise.

Er log: „Durchaus nicht. Ich habe da eine äußerst heikle Stelle in meinem Roman, die mich aufhält.“

„Was ist es denn?“

„Micheline, meine Heldin, verzweifelt über die Untreue ihres Mannes, will sich töten. Vorher schreibt sie ihm aber einen Abschiedsbrief. Schon dreimal habe ich diesen Brief begonnen, ohne den richtigen Ton finden zu können. Es gibt psychische Finessen, die mir vollkommen fremd sind. Man müßte über rein weibliche Nerven verfügen, um diesen Absatz gut zu treffen.“

Solange blickte ihren Gatten an und errötete leicht.

„Wenn ich damit rechnen könnte, daß du mich nicht auslachst . . .“ begann sie, „dann könnte ich vielleicht versuchen, diesen Brief zu schreiben.“

„Du???“

„Warum nicht? . . . Du sagtest doch, daß nur eine Frau . . .“

Er lachte kurz auf, was Solanges Verlegenheit noch steigerte.

„Dieses neue Talent kannte ich an dir noch gar nicht!“

„Es gibt vielleicht noch ganz anderes, was du an mir nicht kennst“, erwiderte sie rätselhaft.

Er stand von seinem Schreibtisch auf und ging zur Tür.

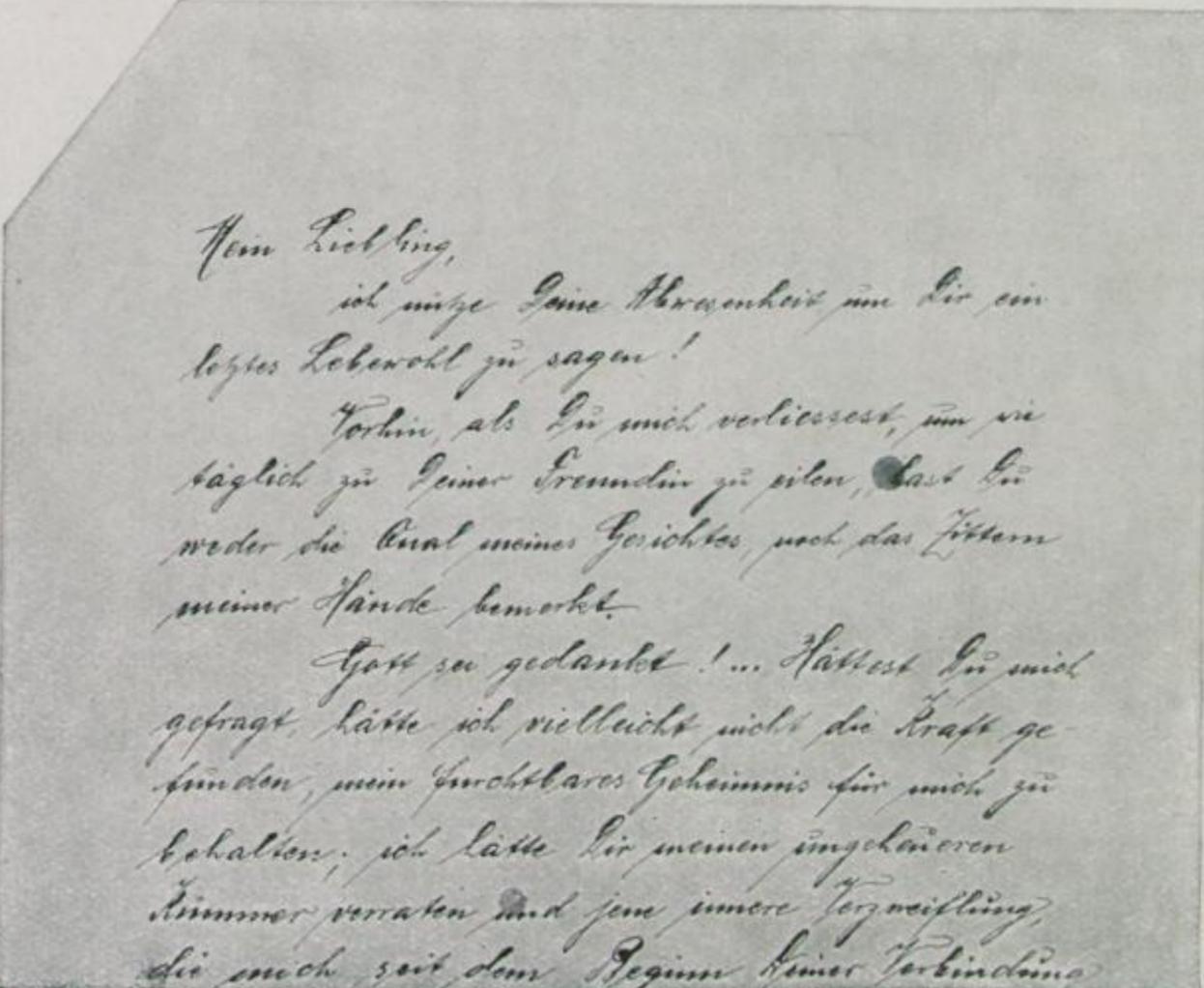
„Wohin?“ fragte Solange.

„Ich gehe aus.“

Sie senkte den Kopf. Odette Najacs Bild erstand schmerzhaft vor ihren Augen.

*

. . . Kaum war Solange allein, nahm sie einen großen, weißen Bogen und begann zu schreiben:



Mein Liebling,
 ich müge Deine Abwesenheit zum Dir ein
 letztes Lebewohl zu sagen!
 Fortan, als Du mich verlässest, zum sie
 täglich zu Deiner Freundin zu sein, hast Du
 weder die Qual meines Gerichtes, noch das Fitteln
 meiner Hände bemerkt.
 Gott sei gedankt! . . . Hättest Du mich
 gefragt, hätte ich vielleicht nicht die Kraft ge-
 funden, mein finstleres Geheimnis für mich zu
 behalten, ich hätte Dir meinen jüngeren
 Stimmer verraten und jene innere Verzweiflung,
 die mich seit dem Beginn Deiner Verbindung